

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 10

Artikel: Militärgéographische Glossen in der Schule

Autor: Frohnmeyer, Oskar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Würde die Stelle weiter vorne liegen, so empfiehlt es sich, die Karren sobald als möglich zur Gefechtsstaffel zurück zu schaffen. Die Munition, die erstmals auf den Saumtieren nicht Platz hatte, wird an der Stelle, wo gebastet wurde, deponiert und hernach mit den Saumtieren abgeholt.

Ziff. 283 und 284 lauten:

„Im Bereiche wirksamen Infanterie-Feuers kommt die bespannte oder die gebastete Kp. nur noch in Deckung vorwärts; muß sie Gelände betreten, das direkt eingesenkt und beschossen wird, so sind M.-G. und Munition von den Mannschaften vorwärts zu bringen. — Die M.-G. suchen den Feuerüberfall; dieser verlangt verdeckten Stellungsbezug und somit höchste Gewandtheit in der Ausnutzung des Geländes . . .“

Weit gefährlicher als das wirksame Infanteriefeuer ist aber das wirksame Maschinengewehrfeuer und es ist selbstverständlich, daß die feindlichen Maschinengewehre den Feuerüberfall ebenso sehr suchen wie die unsrigen. 1914 hat z. B. die deutsche Armee viele Verluste durch Feuerüberfälle mit M.-G. erlitten. Das Vortragen der M.-G. und Munition durch die Mannschaften wird, wo nicht Waldwege in die Stellung führen, sehr oft angewendet werden müssen.

Auf kurzen Strecken können die Lasten auf der Schulter, unter den Armen oder in den Händen getragen werden. Für den Transport auf längeren Strecken eignen sich die Reffe vorzüglich, die dem Korpsmaterial nicht nur als Bast-, sondern auch als Tragmaterial zugewiesen wurden. Die Ge- wehr-, Lafetten-, Munitions- und Büchserreffe sind die Transportmittel, mit denen unsere ersten Mitr.-Einheiten, die Fest.-Mitr.-Kpn., von ihrer Bildung im Jahre 1898 an bis zur Einführung der Truppenordnung ausschließlich ausgerüstet waren. Dann erst teilte man den Fest.-Mitr.-Kpn. Saumtiere zu, weil das Tragen der Lasten auf den langen Hochgebirgsmärschen die Fest.-Mitralleure stark anstrengte und im Festungsgebiet allmählich mehr Saumwege entstanden waren. Bei Festungs- und Geb.-Mitr.-Kpn. werden die Lasten auf Reffen getragen, sobald der Weg aufhört saubar zu sein. Bei den Mitr.-Kpn. herrscht dagegen eine Abneigung gegen das Reff. M.-G. und Dreifüße werden mit Vorliebe auf der Schulter, Gurtenkistchen, Büchseretui und Wasserkannen in den Händen in die Stellung gebracht. Das gibt nicht immer eine genügende Kampfbereitschaft. Selbst in dem ausnahmsweise Fall, wo man bis hinter die Feuerstellung fahren kann, ist soweit vorne kein Bleiben für Karren und Pferde. Obgleich unsere abgesessene Kavallerie unter gewöhnlichen Verhältnissen einen angreifenden Gegner nicht näher als 600 Meter herankommen läßt, weil sonst Aufsitzen und Wegreiten sehr gefährdet sind (Ziff. 471 der „Vorschriften für die Kavallerie“ 1915), kann doch die Kavallerie ausnahmsweise „gezwungen sein, sich auf längere Zeit von ihren Pferden zu trennen, wenn die Pferdekolonnen die Beweglichkeit der zu Fuß operierenden Truppe zu beeinträchtigen drohen oder wenn die Sicherheit der Pferde weites Abbleiben oder das Zurückschicken der Pferde fordert.“ Bei den Inf.-Mitralleuren, die nicht nur Kavalleriekörper mit etwas reitender Artillerie und Mitralleuren, sondern Artillerie- und Infanteriemassen vor sich haben und während des Sturmangriffs ausharren müssen, ist das nicht Ausnahme sondern feste Regel. Hier gilt erst recht der Grundsatz, den der *k. u. k. Rittmeister von Normann* sich zur Richtschnur für die Führung

seiner Mitr.-Schwadron nahm: *lieber abgepackt in Stellung zu gehen, um sich niemals dem Risiko auszusetzen eventl. mit der Mannschaft und Munition wirklich durchzukommen, hingegen bis an Ort und Stelle eventl. ein oder mehrere Gewehrtragpferde verloren zu haben.* Sind Karren und Saumtiere weggeschickt, so erlauben die in der Stellung befindlichen Reffe am ehesten größere Stellungswechsel und kurze Märsche geordnet durchzuführen. Der Mitralleur, der Gewehr oder Dreifuß auf der Schulter trägt, ist am Ausblick auf Feind und Gelände gehindert. Er, wie auch der die Gurtenkistchen oder Büchseretui und Wasserkannen in den Händen tragende Mann, hat die Hände für den Waffengebrauch nicht frei. Der an den Tornister gewohnte Mitralleur gewöhnt sich rasch an das Tragen der Reffe. Ich habe aber beim kurzen Tragen derselben im Gebirge festgestellt, daß alle Reffträger, wie die Geb.-Truppen, sehr gut genagelte Schuhe brauchen und überdies einen soliden Stock mit Griff (nicht Bergstock), damit sie an Hängen guten Stand finden.

(Fortsetzung folgt.)

Militärgeographische Glossen in der Schule.

Der Krieg hat weiten Kreisen zu einer oft längst erwünschten Vertiefung ihrer geographischen Kenntnisse verholfen. Leider begnügt sich aber in den meisten Fällen der oberflächliche Zeitungleser bestenfalls mit dem Aufsuchen einer ihm bisher unbekannten Oertlichkeit auf der Uebersichtskarte, selten bequemt er sich zu einem reiflichen Nachdenken über den Gang einer einzelnen Kriegshandlung hinsichtlich ihrer geographischen Bedingtheit. Es fehlt eben da gewöhnlich an den hiezu allerdings erforderlichen Spezialkarten (mindestens im Maßstab 1 : 50,000!), noch mehr wohl an der Schulung. Dem „Lehreroffizier“ unserer schweizerischen Milizarmee steht daher hier ein schönes und dankbares Arbeitsgebiet offen. Dankbar werden militärische und kriegsgeschichtliche Anmerkungen vom Schüler entgegengenommen, besonders wenn sie in objektiver kritischer Darstellung vorgebracht werden. Dankbare Ergebnisse können erzielt werden, wenn spätere Offiziere und Soldaten schon als Schüler — vielleicht in Ergänzung mit praktischen Übungen, wie sie bei Pfadfindern, Kadetten usw. stattfinden — auch theoretisch militär-geographisch, bzw. topographisch, denken lernen. Aber selbst der künftige „Staatskrüppel“ wird allen militärischen und militärpolitischen Fragen größeres Verständnis, größere Freude gönnen, falls er sich mit diesen allgemein interessierenden und allgemein bildenden Dingen zu befassen gewöhnt hat. Ich versuche, einige Richtlinien folgen zu lassen.

Bei der Besprechung von Bern oder Freiburg i. Ue. muß auf die *Spornlage* dieser Städte hingewiesen werden. Beide Städte — obschon sie heute nicht die Rolle von befestigten Orten spielen — bilden natürlich geschützte Plätze durch ihre Lage auf von Flußwindungen (Mäandern) umschlossenen Halbinseln. Bei Bern ist das konkave Ufer der Aare, bei Freiburg das der Saane gewählt. Ein sehr schönes Beispiel dieser Art von Schuttlage bildet ferner das Dorf Baselaugst, auf einem Sporn an der Ergolz gelegen. Eigentliche Festungen werden gerne an der Mündung größerer Nebenflüsse errichtet, oft im Winkel zwischen diesen und dem Hauptfluß, also in ähnlicher Position wie die

Spornsiedlungen, oft aber auch gegenüber der Mündung, um dann das Tal des Nebenflusses artilleristisch bestreichen zu können, z. B. Namur (Sambre in Maas), Koblenz (Mosel in Rhein), Mainz (Main in Rhein), Ulm (Iller in Donau), Alessandria (Bormida in Tanaro) und Belgrad (Save in Donau). Breisach benützt die Erhebung des Kaiserstuhls inmitten der mittelrheinischen Ebene, während Istein in die dem Schwarzwaldmassiv westlich vorgelagerte Kalkstufe eingebaut ist. Utrecht liegt am Steilabfall des höheren holländischen Hinterlandes, der Geest, gegen das überschwemmbar Tiefland, die Marsch. Infolgedessen ist der Fortsgürtel nur im Osten der Festung, auf der Geest, entwickelt. Mantua liegt mitten im unzugänglichen Sumpfgebiet des Mincio. Handelte es sich bis jetzt mehr um die *topographische* Lage der Festungen, den Sitz, so zeigen auch zahlreiche Fälle die *geographische* Lage oder die Lage schlechthin als den ausschlaggebenden Anlaß zur Befestigung. Gewisse Festungen haben nämlich sogen. *Grenzlücken*, flache Landschaften zwischen Gebirgen, die feindlichen Armeen als Einbruchspforten dienen, zu decken. Das einschlägige Schulbeispiel treffen wir im Festungssystem der französischen Ostgrenze. Die Lücke zwischen Aermelkanal und Ardennen schützen Lille und Maubeuge, die große lothringische Lücke zwischen Ardennen und Vogesen Verdun, Toul, Nancy mit einem äußeren, Soissons, Reims, Châlons sur Marne mit einem mittleren und die Gegend von Paris mit einem inneren Festungsgürtel. Deutscherseits sind hier Metz, Diedenhofen, Trier und Bitsch zu nennen. In der Lücke zwischen Jura und Vogesen, „der burgundischen Pforte“, liegen Belfort, Besançon und Dijon und bei jener zwischen Jura und Alpen Lyon am Zusammenfluß von Rhône und Saône. Die „mährische Pforte“ zwischen Sudeten und Beskiden wird in Mähren durch Olmütz, in Galizien durch Krakau gesperrt. Unterhalb der „Carnuntischen Pforte“ bei Wien, dem großen Durchbruchstor der Völkerwanderung zwischen den Österreichischen Alpen und den Kleinen Karpathen, teilt sich die Donau infolge geringeren Gefälles in mehrere Arme, die die Schüttinseln einschließen, deren Zugang von Osten, vom Donaudurchbruch zwischen dem ungarischen Erzgebirge und dem Bakonywalde her, durch Komorn erschwert wird, während am oberen Ende, gegen Wien, der Name Preßburg ebenfalls auf frühere Befestigungen deutet. Am Eisernen Tor, dem Durchbruch der Donau zwischen den Transsilvanischen Alpen und dem Balkan, treffen wir Orsowa und am Durchbruch der Maritza zwischen dem Rhodope- und dem Istrandschagebirge die Festung Adrianopel. Den Festungen der Grenzlücken und Pforten sind jene anzureihen, die wichtige Pässe und Uebergänge beherrschen, so Przemysl im Norden der Karpathen, Piacenza am Nordrand des Apennin, Ingolstadt am Südrand des Jura, da, wo durch das Altmühlthal eine Einmarschlinie nach Norden vorgezeigt wird, Neisse am Weg von Schlesien nach Böhmen über die Sudeten und Verona im Süden der Brennerlinie. Geradezu *geopolitischer* Art sind die britischen Stützpunkte in Gibraltar, Malta, Aden und auf Hongkong. Sie bezwecken, das mittelländische Meer, den indischen Ozean, den beide verbindenden Suezkanal, überhaupt den nächsten Seeweg zum nahen und fernen Orient zu halten. Hier liegen

lauter militärische Erscheinungen vor, die an die natürliche Beschaffenheit der Landschaft gebunden sind. Es ist darum der Ort, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, daß politische Grenzen *natürlichen Grenzen* anzufügen sind. Erst dadurch werden politische Grenzen militärisch wichtige Linien. Welch bedeutende Rolle spielten doch gerade die Flüsse (natürliche Grenzen) beim Uebergang vom Bewegungs- zum Stellungskrieg (Marne, Aisne, Oise, Somme)! Das beweisen auch die Namen Jiul, Alt, Argesul, Jalomitza und Sereth; bei jedem dieser walachischen bzw. moldawischen Flüsse hatte die eindringende deutsche Armee zähnen rumänischen Widerstand zu brechen.¹⁾ Natürlich gut begrenzte Reiche sind Italien (Alpen, Mittelmeer) und Rumänien (Karpathen, Transsilvanische Alpen, Donau, Schwarzes Meer, Pruth). Wie teuer die Verletzung der natürlichen Grenze beim siebenbürgischen Vorstoß die Rumänen zu stehen kam, dürften die Ereignisse in der Gegend des Rotenturmpasses (Spätherbst 1916) genügend dargetan haben, andererseits verdankt wohl die völkisch so zusammengewürfelte österreichisch-ungarische Monarchie ihre äußere Einheit nicht zum wenigsten den vergleichsweise guten natürlichen Grenzen (Alpen, Böhmerwald, Erzgebirge, Sudeten, Beskiden, Karpathen, transsilvanische und dinarische Alpen, Karst). Nur Galizien liegt randlich ausgeschlossen da. Von der gegenseitigen Entfernung der Naturgrenzen hängt natürlich der Flächeninhalt des eingeschlossenen Staates ab. In der norddeutschen Tiefebene entwickelte sich das große preußische Gebiet, in der nordamerikanischen das Staatsgebilde der Vereinigten Staaten und das große Rußland in der weiten Fläche zwischen Ural und Karpathen. Das Meer als natürliche Grenze verlockt zur Ausbreitung der Herrschaft zur See, zur Expansion auf kolonialem Gebiet. Solche seefahrende, kolonisierende Völker waren zunächst im 16. Jahrhundert die Portugiesen (Brasilien, Vorderindien) und Spanier (Mexiko, Peru), es folgten die Holländer im 17. (Indien) und die Franzosen im 18. (Indien, Nordamerika), schließlich kamen die Briten und neuerdings machen sich die Kolonialbestrebungen der Deutschen und Japaner (in der Südsee) bedeutender geltend. Rußland krankt an der Tatsache, daß seine natürlichen Meeresgrenzen nicht viel taugen; das nördliche Eismeer ist monatelang zugefroren, das Schwarze Meer und die Ostsee sind Binnenmeere, deren ozeanische Ausfahrten nicht mehr in die politische Machtphäre der Russen gehören, ganz abgesehen davon, daß in beiden Meeren andere nationale Ansprüche sich den Russen fühlbar machen. Auch hier lassen sich die natürlichen Grenzen nun eben nicht ändern, man muß sich mit ihnen und in ihnen abfinden. Der Plan zur Eroberung von Konstantinopel trat im russischen Programm in den Hintergrund, sobald man eingesehen hatte, daß der Bosphorus und die Dardanellen vom Binnenmeer des Schwarzen in das von den Engländern hermetisch verschlossene, des Mittelländischen führen, kurz aus dem Regen in die Dachtraufe. Ebensowenig dürfte die Adria neben den italienischen und öster-

¹⁾ Geschrieben in den ersten Oktobertagen 1917. Seither wurde durch die deutsche Offensive gegen Italien ein neues Beispiel geschaffen. Man denke an die vorübergehenden Frontlagen am Isonzo, Tagliamento, der Livenza und Piave.

reichischen Ansprüchen als natürliche und mithin militärisch brauchbare Grenze für den Drang zum Meere der Serben und Montenegriner viel Aussicht bieten.

Haben wir bis jetzt von militärgeographischen Problemen, die Verteidigung und Grenzziehung betreffen, gesprochen, so kann der Unterricht im Geographie auch *strategische* Vorgänge berühren. Schlachtenorte sollten nur erwähnt werden, wenn sie auch sonst erwähnenswert wären oder wenn anhand einer Tafelskizze und entsprechender Erläuterung eine militärische Ausnutzung des Geländes bewiesen werden kann, z. B. Schlacht bei Morgarten 1315. Wichtig ist endlich in diesem Zusammenhang die Besprechung von strategischen *Bahnen*. Am besten eignet sich hier das Anfertigen einer Skizze der badisch-württembergischen Bahnenlinien, die im Kriegsfall Truppen über den Schwarzwald zu führen haben. Es handelt sich dabei um die Linien Heilbronn-Eppingen-Karlsruhe, Freudenstadt-Hausach-Offenburg, die Höllentallinie, St. Ludwig-Leopoldshöhe-Lörrach, Lörrach-Schopfheim - Säckingen und Waldshut - Weizen-Immendingen.

Die größte Gefahr bei militärischen Auslassungen in der Schule besteht immer in der Tendenz zum Politisieren. Doch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß bei Grenzfragen der Militär, der Geograph und vor allem der Militärgeograph nicht nur beratende, sondern tonangebende Stimme zu führen berechtigt ist. Dies möge auch meinen Ausführungen zugute gehalten werden, wenn ich mich für das Empfinden des einen oder andern Lessers zu weit in politisches Gelände verirrt habe.

Dr. Oskar Frohnmyer, Schiers.



Sport-Preise.

Massiv silberne Pokale, Cigaretten-Etuis, Rahmen, Stockgriffe etc. etc. empfehlen in geigener Auswahl zu bekannt vorteilhaften Preisen. Feldpost-Auswahlsendungen an die Herren Offiziere bereitwilligst.

E. Leicht-Mayer & Co., Luzern (Kurplatz Nr. 29).

KODAKS

und

KODAK-FILMS

Die neuesten immer auf Lager.

PHOTOARBEIT PROMPT UND GUT.

H. F. GOSHAWK - ZÜRICH

Bahnhofstraße 37.

Absolut diensttaugliches

Schuhwerk
in hygienischer Zweckform
für jede Waffengattung.

Verlangen Sie unsere Prospekte.



**Reit-Stiefel
Gamaschen
Marsch- und Berg-Schuhe**

aus

solidestem Material.

CHARLES DOELKER A.-G. Bahnhofstrasse 32 ZÜRICH

Uniformen A. Katemann ♦ ♦ Zürich
in feinster Ausführung
Civil- und Sportsbekleidung ♦ Fraumünsterstr. 27

Reparaturen

an Schuhwerk werden fabellos und billig ausgeführt.

Postsendungen innert 2 Tagen.

Lang & Steen, Zürich IV,

63 Rotwandstrasse 63

Jedermann

ist es möglich, seine Schuhe tadellos zu erhalten, mit einer Ausgabe von wenigen Centimes.

Gebrauchen Sie **TURICUM-**
Schuherème, in schwarz, weiß, gelb und braun.
Sie werden sich freuen über Ihre Wahl. Nur
bestes Material.

Überall erhältlich. Turicum - Rennweg 35, Zürich.